

1. Kapitel - Ich

Eins-Null-Sieben.

Drei Zahlen, die mein Leben bestimmen. Ich habe am zehnten Juli Geburtstag, meine erste Freundin wohnte in der Clayallee 107 und die Sterbeurkunde meiner Mutter notiert ihren Todeszeitpunkt auf ein Uhr und sieben Minuten; am Morgen des 17. April - den hundertsiebenten Tag des Jahres.

Ich bin nicht abergläubisch. Die Häufung dieser Zahlen ist nur das Trugbild meiner selektiven Wahrnehmung, eine subjektive Täuschung. So wie man nach dem Absturz einer großen Passagiermaschine in den Folgetagen mit Sicherheit auf Meldungen über weitere Flugzeugunglücke stößt.

Reiner Zufall.

Als Journalist weiß ich, dass die Zahl der Unfälle nicht plötzlich zugenommen hat, die Berichterstattung sticht nach einer Katastrophe nur auffälliger hervor.

Alles ist erklärbar.

Es gibt keine übersinnlichen Phänomene. Unser Schicksal wird durch unsere Entscheidungen und Taten bestimmt, nicht durch eine höhere Macht, auf die wir die Verantwortung für unser Leben abwälzen können.

So dachte ich eine sehr, sehr lange Zeit. So lange, bis ich 39 Jahre alt wurde und der Marionettenspieler, an dessen unsichtbaren Fäden ich noch immer hänge, plötzlich beschloss, das Theaterstück meines Lebens neu zu inszenieren: als Albtraum.

Der Augensammler

Seit jenen graukalten Novembertagen weiß ich es besser. Ich hätte weniger auf meinen geschulten Verstand als auf meine Gefühle hören sollen; insbesondere auf meinen empfindlichen Magen, der sich seit jeher immer nervös verkrampfte, sobald ich beim Abhören des Polizeifunks auf einen ‚Einhundertsiebener‘ stieß.

Eins-Null-Sieben.

Der offizielle Code für den Fund einer Leiche.

* *

Die schockierende Meldung erreichte mich, als ich gerade damit beschäftigt war, einen mir völlig unbekanntem Mann in den Wahnsinn zu treiben.

Ich fuhr mit meinem Uralt-Volvo den Hohenzollerndamm hinunter, auf der Suche nach einem Handyladen, den ich irgendwo in Höhe Uhlandstraße vermutete, und riskierte einen Bußgeldbescheid, weil ich ohne Freisprecheinrichtung telefonierte.

Aber die 60 Euro und den Punkt im Verkehrsregister war mir der Scherz wert. Außerdem liebte Julian meine Telefonstreiche. Und ich liebte es, meinen zehnjährigen Sohn, der sich auf der Rückbank den Mund zuhielt, zum Lachen zu bringen.

Zuerst hatte Julian sich darüber geärgert, weil er nicht vorne sitzen konnte. Doch ich hatte beim Einsteigen einen von den dreihundert Kaffeebechern, die mich täglich ernährten, über die Polster des Beifahrersitzes gekippt und so war er wohl oder übel nach hinten verbannt, „auf die Babyplätze“, wie er verächtlich angemerkt hatte.

Der Augensammler

„In welcher Beziehung stehen Sie zu Alexander Zorbach?“, fragte ich den Call Center-Agent, der mich mit unterdrückter Rufnummer angewählt hatte, um mir irgendeine überflüssige Zusatzversicherung anzudrehen. Sein Pech, nun konnte ich mich an ihm für all die ungebetenen, nervenden Marketinganrufe rächen, die mich in den letzten Jahren so oft terrorisiert hatten.

„Das habe ich Ihnen doch schon versucht zu erklären, Herr Kommissar. Ich kenne ihn gar nicht persönlich.“

„Ach ja, und wie sind Sie dann an seine Geheimnummer gekommen? Hä?“

Ich schaltete auf laut und hielt das Handy schräg nach hinten, damit Julian die Antworten mithören konnte.

„Der Anschluss ist bei uns für Werbezwecke registriert“, sagte der Mann und klang immer nervöser. Ich schätzte sein Alter auf Anfang zwanzig und vermutete hinter der jugendlichen Stimme einen Jurastudenten im dritten Semester, der sich sein Bafög etwas aufbessern wollte. Früher noch hatte ich solchen Typen erklärt, dass es illegal ist, einen Menschen ohne seine vorherige Zustimmung anzurufen. Heute versuchte ich es mit einer effektiveren Methode, um von dieser Firma garantiert nie wieder kontaktiert zu werden.

„Und das soll ich Ihnen glauben?“, fragte ich. „Dass Sie Herrn Zorbach so ganz rein zufällig anrufen, nur eine Minute nachdem wir ihn mit einer Axt im Kopf gefunden haben?“

„Axt?“ Der Mann am anderen Ende stöhnte auf. Man konnte förmlich hören, wie er blass wurde.

Julian hinter mir prustete laut und ich legte beschwörend einen Finger auf meine Lippen, während ich vor einer roten Ampel halten musste.

Der Augensammler

„Das, ... das, das wusste ich nicht, ich wollte doch nur ...“

„Name?“, fragte ich ihn rüde.

„Ich, ich heiÙe Georg Schmidt .Aber das sagte ich doch schon zu Beginn.“

„Moment mal, Herr Schmidt“, unterbrach ich ihn wieder und verkniff mir das Grinsen. Meine Stimme musste tief und mürrisch bleiben, wenn er weiterhin glauben sollte, dass er sich mit dem leitenden Ermittler einer Mordkommission unterhielt und nicht mit Alexander Zorbach, dem unterversicherten Enthüllungsjournalisten, den er eigentlich hatte anrufen wollte.

„Sagt dem Fotografen, dass er auch eine Aufnahme von den Hirnfetzen da an der Wand machen soll“, brüllte ich meine Anweisungen einem imaginären Team der Spurensicherung aus dem Seitenfester zu. Es stand einen Spalt offen, damit die Scheiben bei diesem regnerischen Mistwetter nicht so stark beschlugen. Eine ältere Frau auf dem Gehweg blieb stehen und sah mich an, als hätte ich den Verstand verloren.

„Und latsch nicht quer durch die Blutpfütze, du Idiot.“ Ich sprach wieder direkt ins Handy: „So, wo waren wir stehen geblieben?“

Die Ampel sprang auf grün und ich fuhr wieder an, nicht ohne der alten Dame freundlich zuzunicken, die mir jetzt einen Vogel zeigte.

„Hören Sie. Ich wollte Herrn Zorbach nur eine Unfallversicherung empfehlen...“

„Unfall? Was für ein Zufall, finden sie nicht?“

„Aber ich konnte doch nicht ahnen ...“

„Okay, okay ... so kommen wir nicht weiter“, unterbrach ich ihn erneut. „Ich erwarte Sie dann in einer halben Stunde bei

mir auf dem Revier.“

Julian hielt beide Daumen hoch.

„Revier?“, wiederholte Schmidt fassungslos. „Wozu?“

„Um Ihre Aussage zu machen.“

Pause. Dann begann Georg zu stottern:

„Mo..mo..mo...moment mal. Ich, also ich kann nicht nach Berlin kommen. Ich sitze in Erfurt. In einem Call Center.“

Ich atmete schwer durch.

„Sagen Sie mal, merken Sie eigentlich, wie Sie sich immer mehr in die Scheiße reiten?“, fragte ich, wobei meine Stimme mit jedem Wort wütender wurde.

Bingo!

Auf der gegenüberliegenden Seite tauchte endlich der Laden auf, den ich gesucht hatte. Die Neonreklame des Shops war ausgeschaltet oder kaputt und so war ich schon zweimal an dem unbeleuchteten Schaufenster vorbeigefahren. Zusätzlich regnete es in Strömen, wodurch alles hinter der Windschutzscheibe aussah, als würde man es durch einen Perlenvorhang betrachten.

„Sie rufen auf einer Geheimnummer an, unmittelbar nach diesem widerwärtigen Mord an Alexander Zorbach.“ Ich spuckte die Worte mit gespielter Wut in das Handy und fuhr eine U-Kurve.

„Dann behaupten Sie, Sie kennen ihn gar nicht, wollen aber ein dubioses Geschäft mit ihm abwickeln.“

„Es geht um eine Ver-sich-er-rung, ... “ Der Mann brüllte fast vor Aufregung.

„... und jetzt verweigern Sie sogar die Aussage?“, schrie ich zurück.

Jetzt konnte Julian nicht mehr an sich halten. Er warf sich

Der Augensammler

quer über die Rückbank, trommelte mit beiden Händen auf die Sitze und vergrub sein Gesicht in die Polster.

„Nein, Sie verstehen nicht ...“

„O doch. Vielleicht verstehe ich sogar sehr gut. Sind Sie schwul?“

„Was?“ Wie zu erwarten hatte diese Frage den armen Kerl völlig aus der Bahn geworfen. Er schnappte nach Luft.

„Nun, ich will Ihnen nicht zu nahe treten Herr Schmidt, aber die Umstände des Fundortes der Leiche legen da eine bestimmte Neigung nahe. Also .. nichts für ungut...“

Hinter mir hupte irgendein Vollidiot, der sich ärgerte, dass ich nicht mit Vollgas nach einem Parkplatz suchte. Ich zeigte ihm den Mittelfinger und fuhr absichtlich noch langsamer.

„Nein, ich bin nicht schwul“, keuchte mein entsetzter Gesprächspartner.

„Aha, Sie haben also etwas .. gegen Homosexuelle?“

Julian schien sich vor Lachen verschluckt zu haben und musste husten.

„Was, wie? Nein, das habe ich doch auch nicht gesagt, ich ...“

„Also Sie widersprechen sich hier am laufenden Band, Freundchen. Am besten Sie bringen gleich Ihren Anwalt mit.“

Ich wollte ihm eigentlich noch seine Rechte vorlesen, aber dann bemerkte ich, dass Julians Husten nicht vom Lachen herrührte. Auf einmal klang es viel zu bronchitisch.

„Alles in Ordnung, Kleiner?“, fragte ich und legte sofort auf.

Schon vorhin, als ich ihn von der Grundschule abgeholt hatte, waren mir seine verschwitzte Hand und sein gerötetes Gesicht aufgefallen, doch Julian hatte gesagt, er hätte in der letzten Stunde Sport gehabt und das würde auch erklären, warum ihm seine sonst immer so wild wuchernden Locken

Der Augensammler

feucht an Stirn und Nacken klebten.

„Hast Du etwa immer noch diese Erkältung?“, fragte ich und beugte mich nach hinten, um seine Stirn anzufassen.

„Ist schon wieder gut, Papi“, wehrte er meine Hand ab. Dann musste er noch einmal husten, aber es klang tatsächlich etwas besser als zuvor.

„War Mami mit Dir beim Arzt?“

Julian schüttelte den Kopf.

„Nein, nur...“, er stockte und ich fühlte Wut in mir aufsteigen.

„Nur was?“

Er schüttelte den Kopf.

„Ihr seid doch nicht etwa wieder bei diesem Quacksalber gewesen, diesem Schamanen?“

Ich sah ihn zaghaft nicken, so als würde er mir eine Lüge gestehen. Nur, dass ihn in diesem Falle überhaupt gar keine Schuld traf. Es war seine Mutter, die sich immer mehr auf esoterische Abwege begab und unseren Sohn lieber zu einem indischen Wunderguru als zum Hals-Nasen-Ohrenarzt schleppte.

Damals, als ich mich in Nicci verliebte, hatte ich mich noch über ihre Spleens amüsiert, fand es sogar unterhaltsam, wenn sie mir die Zukunft aus den Linien meiner Hände lesen wollte oder mir offenbarte, dass sie schon einmal als griechische Sklavin gelebt habe. Doch mit den Jahren wurden aus harmlosen Verschrobenheiten handfeste Macken, an denen am Ende auch unsere Ehe zu Grunde ging, auch wenn Nicci natürlich mir und meinem Job die Schuld daran gibt.

„Was hat dieser Schamane denn gesagt?“, fragte ich, wobei ich mir Mühe geben musste nicht vor Wut aggressiv zu klingen. Julian hätte es auf sich bezogen und er konnte nun

Der Augensammler

wahrlich nichts dafür, dass seine Mutter weder an die Evolutionstheorie noch an die Schulmedizin glaubte.

„Er sagte, meine Chackren sind nicht richtig aufgeladen“, antwortete er schüchtern.

„Na klar, die Chackren. Warum bin ich da nicht selbst drauf gekommen? Vermutlich war das auch der Grund, weshalb sich unser Sohn vor zwei Jahren das Handgelenk beim Skateboardfahren gebrochen hat“, hielt ich Nicci einen stummen Vortrag. Damals schon hatte sie den Chirurgen gefragt, ob eine Betäubung nicht durch Hypnose ersetzt werden könnte.

Es gab keine einzige Parklücke vor dem Handyshop, also blieb ich in zweiter Reihe vor dem Laden stehen, in dem ich Julians Geschenk kaufen wollte. Seine Mutter war zwar wegen der Elektromogstrahlen dagegen, aber angesichts unserer gegenwärtigen Eheprobleme, würde es vermutlich nicht viel mehr ins Gewicht fallen, wenn ich mich darüber hinwegsetze und Julian sein erstes Handy schenkte. Immerhin wurde er morgen elf. Außerdem fand ich die Vorstellung, dass er mit dem Ding jederzeit Hilfe herbeirufen konnte, irgendwie beruhigend. Den Gedanken, ich könnte ihn nun auch besser kontrollieren können, versuchte ich zu verdrängen, auch wenn er sicher in meinem Unterbewusstsein umherirrte.

„Geh schon mal und such dir eins aus“, sagte ich mit Blick in den Rückspiegel.

Etwa zehn Meter hinter uns stieg eine junge Frau mit einer winzigen Handtasche in ihren parkenden Wagen.

„Ich sicher mir solange die Lücke da hinten.“

„Okay, Papi.“

Der Augensammler

Julian, der sich bereits abgeschnallt hatte, kroch zur Seite des Bürgersteigs aus dem Wagen heraus.

Er schaffte es erst beim zweiten Anlauf die Tür richtig zuzuschlagen und noch während ich mich fragte mich, ob das Zufall oder Kraftlosigkeit war, drehte er sich noch einmal auf halbem Wege um und lief zum Auto zurück. Ich ließ das Seitenfenster runter.

„Beeil dich Kleiner, du wirst ganz nass.“

Er nickte nur und fragte dann: „Was ist eigentlich schwul, Papi?“

Ich musste lächeln. Unser Aufklärungsgespräch hatten wir schon hinter uns, zumindest den Grundkurs. Dass der Aufbaukurs nun ausgerechnet auf dem Hohenzollerndamm im strömenden Novemberregen stattfinden sollte, hatte ich so nicht geplant. Aber da es einer meiner wenigen Grundsätze war, mein Kind niemals anzulügen, sagte ich wahrheitsgemäß: „Schwul ist, wenn zwei Männer sich lieben.“

Julian zog die Stirn kraus und schob die Unterlippe vor.

„Ich erklär dir das später, jetzt marsch da rein, sonst holst du dir noch den Tod.“

Mehrere Regentropfen fielen ihm von seinen dichten Wimpern herab.

„Wieso? Was gibt's denn da zu erklären?“, fragte er nach kurzem Nachdenken. Sein Atem dampfte. „Ist doch ganz normal. Ich meine, du bist ein Mann und ich liebe dich doch auch.“

Ich musste lachen und wollte vor Rührung und Stolz gleichzeitig anfangen zu weinen.

„Hast Recht, Kleiner. Das ist ganz normal.“

Verdammt, dachte ich. *Wieso konnten nicht alle Menschen*

Der Augensammler

auf der Welt so denken, wie mein kleiner, nicht mal elfjähriger Sohn?

„Ich liebe dich auch, Julian“, wollte ich ihm noch hinterherrufen, doch er war schon längst außer Hörweite.

Ich setzte zurück in die freie Lücke.

Als der Motor mit kurzen Nachwehen zum Stillstand gekommen war, ordnete ich das atmosphärische Pfeifen zunächst dem vorbeirauschenden Verkehr zu. Bis ich mich an den Handscanner erinnerte, der in meinem stets geöffneten Handschuhfach blinkte und mit dem ich von Zeit zu Zeit den Polizeifunk abhörte. Früher, als ich mir meine Sporen als Polizeireporter verdienen musste, war das Ding meine erste Informationsquelle gewesen. Heute schaltete ich es nur noch aus Gewohnheit an, wenn ich ins Auto stieg. Oder an Tagen, an denen ich mit dem Schlimmsten rechnete.

Tagen wie heute.

Ich wollte gerade aussteigen, als ich eine Stimme hörte, die mir auf eine verstörende Art vertraut erschien, ohne dass ich ihr ein konkretes Gesicht zuordnen konnte.

„...Westend, am Kühlen Grund, Ecke Alte Allee.“

Ich drehte den Scanner lauter.

„Wiederhole. Eins Null Sieben am Kühlen Grund. Mobile Einheiten der AS 4 vor Ort.“

Ich sah auf die Uhr. Dann zu dem Handyladen, in dem mein Sohn bereits verschwunden war.

14 Uhr 03. Knapp zwei Stunden nach Ablauf des Ultimatums.

Verdammt. Schon so früh.

Eins Null Sieben

Es war soweit.

AS 4.

Der Augensammler

Die vierte Spielrunde des Augensammlers hatte begonnen.